

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz · Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ·

3. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Freitag, den 26. Oktober 1917

Verantwortlicher:
Königstein 44

Nummer 43

Deutsches und korsisches Blut.

Von Hans Wald.

18)

Nachdruck verboten.

Inzwischen hatte die Polizei die Vernehmung der Frau Minetta beendet, von der sie natürlich nur wenig hatte erfahren können. Vertraut damit, daß es sich bei allen solchen blutigen Attentaten um Eifersüchteleien handele, hatte der die Untersuchung leitende Polizeikommissar die Gelegenheit benützt, um Hortense zu vernehmen, von der ihm Frau Minetta erzählt hatte, daß sie dem überfallenen Herrn näher gestanden habe. Aber diese konnte die Frage, ob sie in irgendwem den Täter oder Anstifter zur Tat vermute, nicht beantworten. Von ihrer Liebe zu Erich Günther hatte nur Bernard Baraillon, der als ein Nebenbuhler hätte in Betracht kommen können, Kenntnis, und diesem konnte sie nichts Böses zutrauen, da er versprochen hatte, auf die Werbung um ihre Hand zu verzichten.

Auf dem Heimwege erzählte sie Terefinia, was sie vor dem Polizeibeamten in der Vernehmung ausgesagt hatte, und daß sie ihrem Vetter nicht misstrauen könne. In Terefinas Stirn grub sich bei diesen Worten eine scharfe Kante ein. „Ich würde Monsieur Bernard Baraillon nicht über den Weg trauen“, sagte sie. „Er ist leidenschaftlich und verzeiht nicht so leicht eine Kränkung.“ Und sie erzählte von der Auseinandersetzung, die um ihrerwillen zwischen den beiden Männern stattgefunden hatte. Hortense mußte vor sich hinlächeln, bei dieser Erzählung sprach denn doch die Eitelkeit der Korsin mit. Wie konnte diese Aufwärtlerin denken, daß sich um ihrerwillen die zwei Männer ernstlich in die Haare geraten würden? Aber Terefinia erzählte unbeeinträchtigt weiter.

Daß Bernard Hortenses wegen auf den guten deutschen Herrn im hohen Maße eifersüchtig war, erschien dem Mädchen ganz außer Frage. Darauf, daß er sich jetzt harmlos stellte, gab sie gar nichts. Terefinia hatte früher aus seinem Munde gehört, wie er seine Kusine Hortense seine künftige Frau genannt hatte, und er war nicht der Mann, eines andern wegen einen Verzicht auszusprechen. Daran glaubte Terefinia nicht.

Hortense schüttelte den Kopf. „Aber wie kannst Du glauben, daß er einem Fremden auslauern wird, um ihn mit dem Messer auf offener Landstraße zu überfallen“, sagte sie. „Das ist ja ganz unmöglich.“

Das Mädchen schnippte mit den Fingern, als wolle sie mit dieser Handbewegung die ausgesprochenen Zweifel an ihren Worten beseitigen. „Monsieur Baraillon kennt viel wüster Volk aus dem Landesinnern, das für ein paar goldene Napoleons jeden Menschen aus dem Weg räumt, der ihm genannt wird. Das ist hier noch immer nichts Ungewöhnliches. Diese Banditen wissen das Messer ganz ausgezeichnet zu führen, und dann verschwinden sie bei ihren Spießgesellen in den Bergen, bis Gras über die Ge-

schichte gewachsen ist. Selten oder nie wird der Täter entdeckt. Das weiß die Polizei auch im voraus, wenn sie gleich noch so wichtig tut. Vielleicht gibt sie sich diesmal etwas mehr Mühe, weil es sich um einen Fremden handelt, aber der Täter ist gewiß längst in Sicherheit!“

Ihr korsisches Blut regte sich auch in Hortense: „So sollte der Verbrecher ungestraft davon kommen“, rief sie mit flammenden Augen. „Nimmermehr! Ich werde Bernard bitten, mir zu helfen, den Mörder zu ermitteln.“

„Damit wählen Sie den Bod zum Gärtner“, antwortete Terefinia ironisch. „Wenn Sie etwas erreichen wollen, so müssen Sie ihm auf den Kopf zusagen: Du kennst den Täter, nenn mir seinen Namen!“

„Und wenn er mich dann auslacht?“ gab Hortense zurück.

„So sagen Sie ihm auf den Kopf zu. Du weißt es, Dein Geld hat dem Verbrecher den Dorsch in die Hand gedrückt.“

„Er wird mich verrückt nennen, mich auslachen“, versetzte Hortense.

„Dann sagen Sie ihm, Sie würden zur Polizei gehen, und er wird das Lachen vergessen“, fuhr Terefinia fort. Und als sie die unentschlossene Miene ihrer Begleiterin sah, jagte sie hinzu: „Sie werden ja sehen, wie er sich bei Ihren Worten verhält, dann können Sie immer noch tun und lassen, was Sie wollen.“

Als sie in das Hotel zurückkamen, wußte man dort schon von der blutigen Tat und bedauerte allgemein den freundlichen Herrn. Von ihren Eltern hatte Hortense Vorwürfe erwartet, aber sie blieben aus. Die Tragik des Ereignisses nahm ihnen die zürnenden Worte aus dem Mund.

„Dein Vetter Bernard wird das Verbrechen am meisten bedauern“, meinte ihr Vater; „Du hättest nur gestern Abend hören sollen, mit welcher Achtung er von dem Toten sprach. Auch vorher war er schon da, um Deiner Mutter und Dir die traurige Mitteilung von dem Hinscheiden Eures Reisegefährten zu machen.“

Hortense horchte auf. Von dem Tode des Geliebten hatte Bernard Baraillon gesprochen? Wie kam er dazu? Die Fama hatte wohl den Mord vollendet angenommen, immerhin erschien das alles auffallend, wenn sie daran dachte, wie sich Terefinia über den leidenschaftlichen Vetter geäußert hatte.

„Wenn der Vetter Bernard vom Tode des Überfallenen gesprochen hat, so wird er Gott Lob falsch unterrichtet“, erwiderte Hortense. „Der Arzt hofft, den schwer Verwundeten zu retten, und ich freue mich von Herzen über diese gute Aussicht. Niemandem hätte ich ein so trauriges Schicksal weniger gegönnt, wie Günther.“ Sie vermochte in ihrer Bewegung die hervorquellenden Tränen nicht zu unterdrücken, und die Eltern beobachteten sie schweigend. Dieser Augenblick war doch nicht geeignet, auf das Verlobungs- und Heiratssthemata wieder zurück zu kommen.

Neue Erfolge gegen Italien.

**Wachsende Gefangenenzahl.
Großes Hauptquartier, 26. Oktober.
Westlicher Kriegsschauplatz.**

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Längs der ganzen Front in Flandern war gestern und während der Nacht der Artilleriekampf lebhaft. Besonders heftig war das Feuer vom Southouster Wald bis Hellebeke. Dort steigerte es sich morgens zum Trommelfeuer. Nächtl. Teilangriffe der Franzosen und Engländer scheiterten überall vor unseren Linien.

Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind nach Hellwerden an mehreren Stellen der Front Angriffe des Feindes erfolgt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz

Nach starker Feuernvorbereitung stießen die Franzosen gestern von den Nordhängen des Chemin des Dames in den Millette-Grund vor. Ihr Angriff brach gegen die in der vorhergehenden Nacht an den Südrand des Waldes von Pinon herangezogenen Vortruppen, die nach kurzem Kampf auf das Nordufer des Oise-Aisne-Kanals zurückgezogen wurden. Es gelang dabei nicht, die von den letzten Kampftagen in dem zerstörten Walde von Pinon eingebauten Geschütze gestern völlig zu bergen.

An den übrigen Stellen des Schlachtfeldes wurden nach erfolgreicher Abwehr des feindlichen Sturmes unsere Linien plangemäß hinter den Kanal bei und östlich von Chaugnon zurückverlegt.

Mehrfach versuchte der Gegner die Kanalniederung zu überschreiten. Er wurde von unseren Kampftruppen überall zurückgeworfen.

Auf dem Ostufer der Maas stürmten tapfere nieder-

sächsishe Bataillone mit Flammenwerfern in mehr als 1200 Meter Breite die französischen Stellungen am Chaume-Wald, überwältigten die Besatzungen und brachten Gefangene zurück. Mehrere zur Wiedergewinnung seiner Gräben vom Feind geführte Gegenangriffe brachen ergebnislos und blutig zusammen.

Bei den übrigen Armeen kam es bei Sturm und Regen zu zahlreichen Gefechten von Erkundungsabteilungen. Vom

Westlichen Kriegsschauplatz und der

Mazedonischen Front
sind keine wichtigen Ereignisse gemeldet.

Italienische Front.

In Ausnützung des Durchbruches bei Flitsch und bei Tolmein sind unsere Divisionen über Karfreit und Romzina hinaus im Vordringen.

Die Truppen des Nordflügels der 2. italienischen Armee sind, soweit sie nicht in Gefangenschaft geraten, geworfen und im Weichen.

In unwiderrücklichem Vorwärtsdrängen überschritten die deutschen und österreichisch-ungarischen Regimenter, in Leistung wetteifernd, die ihnen gesetzten Ziele und warfen den Feind aus den starken rückwärtigen Höhenstellungen, die er zu halten versuchte.

Unter unserem Druck begannen die Italiener auch die Hochfläche von Bainsizza-Heiligengeist zu räumen. Wir kämpfen vielfach bereits auf italienischem Boden.

Die Gefangenenzahl ist auf 30.000 Mann, dabei 700 Offiziere, die Beute auf mehr als 300 Geschütze, darunter viel schwere, gestiegen.

Mares Herbstwetter begünstigte gestern die Kampftätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Tauchbootmeldung.

Berlin, 25. Okt. (W. B. Amtlich.) Im Atlantischen Ozean und im Vermellkanal wurden neuerdings durch eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Rose, sieben Dampfer mit rund 29 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Darunter befanden sich ein bewaffneter Dampfer, anscheinend mit Öl und Gasolin, sowie vier unbekannte Dampfer, die aus Geleitzügen herausgeschossen wurden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Zusammenstoß von Geleitzügen.

Kopenhagen, 25. Okt. (Priv.-Tel. d. Trff. Ztg.) Ueber eine Konvoi-Kollision in der Nordsee erfährt ein hiesiges Telegrammbureau nach telephonischer Nachfrage in Bergen, daß man glaubt, es handele sich um zwei Konvois, die im Nebel ineinandergesahren seien. Man nimmt an, daß nicht weniger als fünf Schiffe nach der Kollision gesunken seien. Dies werde von Reisenden und Seelenten bekräftigt, die gestern abend aus Verwick in Bergen ankamen. Ein Handelsdampfer, der bei der Katastrophe beteiligt war, kam Montag mittag in Verwick in stark beschädigtem Zustande an. Außer dem Nebel wird die Katastrophe dem Umstande zugeschrieben, daß die Schiffe im Konvoi nachts aus Furcht vor deutschen U-Booten mit abgeblendeten Laternen fahren mußten.

Sturz des Ministeriums Boselli.

Lugano, 26. Okt. (Priv.-Tel. d. Trff. Ztg.) Das Ministerium ist überraschend durch eine große Mehrheit von 314 gegen 96 Stimmen gestürzt worden. Offenbar stimmten sämtliche Giolittianer, Interventionisten und Sozialisten gegen die Regierung.

Ladenschluss.

Vom 1. November ab sind sämtliche Läden abends um 7 Uhr zu schließen.

Königstein, den 26. Oktober 1917.

Die Polizeiverwaltung: Jacobs.

Bekanntmachung.

Die Milchflaschen sind am Samstag, den 27. Oktober, vormittags von 9-10 Uhr, im Rathausaal abzuliefern.

Für später abgelieferte Flaschen kann eine Rückvergütung nicht mehr gewährt werden.

Königstein im Taunus, den 26. Oktober 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Für jedermann empfehlenswert sind unsere

Rechnungs- Bücher.

Drei Größen, in je 25 oder 50 Blatt auf Pappe brauem zum Aufhängen gebündelt, durchlocht zum Abreihen.

Feines Schreibpapier.
Saubere Druck eigener Werkstätte.

Druckerei Ph. Kleinböhl,
Fernruf 44. Königstein. Hauptstr. 41

Bekanntmachung.

Samstag, den 27. Oktober 1917, werden im Rathause eine Partie Blechimer zum Preise von 75 Pfg. pro Stück gegen Barzahlung abgegeben. Anmeldung vormittags von 8-10 Uhr, Zimmer 2.
Königstein, den 26. Oktober 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Betrifft Geflügel.

Die Geflügel-Bestellungen bitten wir bis spätestens Mittwoch Nachmittag 4 Uhr in den Metzgereien Ferd. Cohn und Velmeister aufzugeben. Später eingehende Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Königstein im Taunus, den 26. Oktober 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Sonntag, den 28. Oktober 1917, abends 8 Uhr,
im Hotel Procasky

Unterhaltungs-Abend

zum Besten der
Deutschen Schwesternspende

veranstaltet vom

Vaterländischen Frauenverein Königstein

unter freundlicher Mitwirkung von

Frau Dr. Mettenheimer und Frl. Tony Mettenheimer-Königstein, Fräul. Erna Reidenbach, Fräul. Johanna Ralmstadt-Frankfurt, sowie Fräul. Elsbeth Wohlers-Königstein.

VORTRAGSFOLGE:

- | | |
|--------------------------------|--------------------------------|
| 1. Prolog, eigene Dichtung | Fräul. Reidenbach |
| 2. Lieder für Sopran | Frau Dr. Mettenheimer |
| | (Klavier: Fräul. Mettenheimer) |
| 3. Klaviervortrag | Fräul. Ralmstadt |
| 4. Lieder für Mezzo-Sopran | Fräul. Wohlers |
| 5. Rezitation, eigene Dichtung | Fräul. Reidenbach |
| 6. Lieder | Frau Dr. Mettenheimer |
| 7. Rezitation, eigene Dichtung | Fräul. Reidenbach |
| 8. Lieder | Fräul. Wohlers |
| 9. Klaviervortrag | Fräul. Ralmstadt |

Numerierter Platz M. 2.— 1. Platz M. 1.50, 2. Platz M. 1.—.
Vorverkauf: Spielwarenhandlung Kreiner, Hauptstrasse.

Lebensmittelbezugscheine.

Die hiesigen Geschäftsleute werden gebeten, die von ihnen eingekauften Lebensmittelbezugscheine vom 15. September und 1. Oktober ds. Jrs. am **Samstag**, den 27. ds. Mts., vorm. von 10—12 Uhr, auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 6, zum Umtausch zu bringen.

Königstein im Taunus, den 25. Oktober 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Lokal-Gewerbe-Verein Königstein i. T.

Auf **Mittwoch**, den 31. d. M., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, wird in das Hotel Procasky eine

zweite Generalversammlung

mit gleicher Tagesordnung einberufen. Bemerkt wird, daß dieselbe, ohne Rücksicht der Teilnahme seitens der Mitglieder, beschlußfähig ist.

Königstein, den 26. Oktober 1917.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die **Strassen und Plätze** in hiesiger Stadt müssen **jeden Tag** bis **Vormittags 9 Uhr** und an **Tagen vor Sonn- und Feiertagen** von **nachmittags 3 Uhr** ab gründlich **gekehrt und gereinigt** werden.

Nicht-Beachtung wird **unnachsichtlich bestraft**.

Königstein, den 22. Okt. 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Ein tüchtiges **Mädchen** gesucht, welches **melken kann**, **Falkensteiner Mühle**, **Falkenstein im Taunus**.

Kauf neues **Klavier** elektr. **Orchestrion** preiswert abzugeben.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

SCHLITTEN

gesucht (Bierfiger), ferner klein.

Lastschlitten.

Angeb. u. **W. 500** a. d. Geschäftsst.

Kl. Landhaus

bei Königstein, vollst. neuzeitl. einger., sol. erb., 7 Zimmer, Küche, Bad, elektr. Licht, Wasserl. u. eig. Quelle, Zentralh. Veranden u. Mansarden, mit **Nebengebäude**, enth. Autog. u. Fahrerwohn- und **grosser Garten**, in schönster, frei. Lage, herrl. Fernsicht, in nächster Nähe des Waldes ganz oder geteilt

zu vermieten oder zu verkaufen.

Anfragen zu richten unt. **F 25** an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Königstein.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör zu vermieten **Limburgerstr. 5**, **Königstein**.

Bezugschein A'

(für Kleidungsstücke usw.)

zu haben in der

Druckerei Ph. Kleinböhl.

Brotzusatzkarten-Ausgabe.

Im Interesse einer ordnungsmäßigen Abwicklung der Dienstgeschäfte im Lebensmittelbüro auf dem hiesigen Rathaus wird hiermit angeordnet, daß die **Brotzusatzkarten** in der zweiten Woche der **Brotkartenperiode** vorm. von 8—10 Uhr auf **Zimmer Nr. 4**, abzuholen sind und zwar:

für Schwerarbeiter

am **Dienstag** für die Anfangsbuchstaben der Familiennamen **A—G**
" **Mittwoch** " " " " " **H—L**
" **Donnerstag** " " " " " **M—Q**

Wir bitten die vorstehende Reihenfolge genau einzuhalten, andernfalls Zurückweisung erfolgen muß. Bemerkt wird, daß **Freitags** und **Samstags** keine Zusatzkarten ausgegeben werden.

Königstein im Taunus, den 25. Oktober 1917.

Der Magistrat: Jacobs.

Gartengelände.

Die einzelnen Parzellen der kathol. Pfarrwiese, fielen durch Los auf nachstehende Bewerber, die sich baldigst bei dem Unterzeichneten melden wollen: **Frau August Collojeus**, **Herr Alois Fent**, **Herr Jakob Dinges**, **Frau Margarete Kroth Witwe**, **Frau Wilhelm Brandscheidt Witwe**, **Frau Heinrich Gottschalk Witwe**, **Herr Heinrich Arank**, **Frau Anton Belz**, **Herr Philipp Kagenbach 2.**, **Herr Fritz Freund**, **Herr Johann Heber**, **Frau Appolonia Gottschalk Witwe**, **Herr Franz Barimann**.

Königstein im Taunus, den 26. Oktober 1917.

Bürgermeister a. D.: Sittig.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst am Main

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **unbeschränkter Höhe** und verzinst dieselben **vom Tage der Einzahlung** an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 $\frac{1}{2}$ %.

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Ausgabe von **Schuldscheinen** in Beträgen von **Mark 500.—** an zu **3 $\frac{1}{2}$ %** bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Bei vorkommenden Sterbefällen

Trauer-Drucksachen

ratsch durch Druckerei Kleinböhl.

Arbeits-Bettel.

Liefer-Scheine

empfiehlt

Ph. Kleinböhl, Königstein i. T.

Bernard Baraillon ließ sich nochmals melden. Hortense fuhr bei der Nennung seines Namens entpor. „Ich möchte gern allein mit dem Vetter sprechen.“ Die sahen es für ein gutes Zeichen, daß das Mädchen sich zu beruhigen beginne, an und waren einverstanden. Wenige Minuten später waren die beiden jungen Leute allein mit einander.

Er hatte inzwischen ebenfalls gehört, daß Günthers Zustand gute Hoffnung auf Wiederherstellung gebe und sprach in fließenden Worten als „Vertrauter der Liebe“ seiner Kusine seine Freude aus. „Ich hoffe, nun wird alles gut, und Ihr werdet so glücklich werden, wie Ihr es verdient.“ schloß er und suchte ihre Hand zu drücken.

„Das liegt in der Ferne,“ erwiderte Hortense. „Für jetzt haben wir an etwas Wichtigeres zu denken.“ Und als er sie erstaunt anschaute, setzte sie hinzu: „So ist es. Wir müssen den Mörder entdecken und dafür sorgen, daß er die gerechte Strafe erhält.“ Ueber Bernards Gesicht zuckte es, aber er wußte seine Ruhe zu bewahren.

„Das wird nicht so leicht sein,“ sagte er dann. Wer weiß, welchem Vagebund Dein Freund in der Dunkelheit begegnet ist, der es auf die Beraubung des Ärmsten abgesehen hatte. An solchen Individuen, die alle Verstecke der Insel kennen, ist hier auf Korsika kein Mangel.“

„Es hatte keine Beraubung stattgefunden,“ antwortete Hortense. „Man hat mir gesagt, daß Du im Innern der Insel genau Bescheid weißt und von Deinen Reisen allerlei Persönlichkeiten kennst, die vielleicht etwas ermitteln können. Mit Deiner Hilfe werden wir den Mörder entdecken.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

19. Oktober 1916. Die Engländer benutzten an der Somme nun ihre vielgerühmten Tanks, trotzdem scheiterten ihre Angriffe bei La Barge und Courcellette und die Tanks lagen zerstört vor den deutschen Linien. — Im Osten wurden russische Angriffe bei Sinawka abgewiesen, an der Narajowka wurde eine wichtige russische Höhenstellung genommen und in den Waldkarpathen wurde der Monte Raslui dem Feind entrissen. — In der Dobrudscha begann der Vormarsch auf Constanza, das noch 30 Meilen entfernt war. — Im Pasubio-Gebiet herrschten erbitterte Nahkämpfe mit den Italienern.

20. Oktober 1916. An der Somme führten neue englische Angriffe zum Nahkampf bei Le Sars, der, ebenso wie französische Vorstöße bei Saillly, dem Feinde nur Niederlagen brachte. — Im Osten bemühten sich die Russen am Stochod und an der Narajowka vergeblich, ihre verlorenen Stellungen wiederzugewinnen. — Zu äußerster Heftigkeit entwickelten sich die Kämpfe in der Dobrudscha bei Topraisar, wo die Rumänen und Russen verzweifelter Widerstand leisteten; bereits an diesem Tage gelang es den Truppen der Mittelmächte, in die feindliche Hauptstellung einzudringen.

21. Oktober 1916. Unter rücksichtslosestem Menein-satz suchten die Engländer an der Somme vorwärts zu kommen, ihre Anstürme wie die der Franzosen bei Saillly brachten ihnen einen kaum nennenswerten Geländegewinn. — Die Dobrudschafschlacht wurde bereits zu Gunsten der verbündeten Mittelmächte entschieden; der russisch-rumänische Gegner erlitt schwere Verluste, wurde auf der ganzen Front aus seinen Stellungen geworfen, Topraisar und Cabadien wurden genommen. — Großes Aufsehen machte die Ermordung des österreichischen Ministerpräsidenten Graf Stürgkh durch den Sozialdemokraten Adler.

22. Oktober 1916. Zu sehr hartnäckigen und blutigen Kämpfen kam es an der Somme, wo deutsche Artillerie, Infanterie und Flieger mit unverminderter Tapferkeit und Zähigkeit alle feindlichen Anstürme abwehrten; nicht weniger

als 200 Luftkämpfe fanden an diesem Tage statt, die meist mit empfindlichen Niederlagen endeten. — Das Ereignis des Tages ist die Einnahme von Constanza, der wichtigen rumänischen Hafenstadt, nachdem die Rumänen und Russen nochmals entscheidend geschlagen worden waren, genau 8 Wochen nach der rumänischen Kriegserklärung. Auch um die rumänische Stadt Predeal wurde bereits gekämpft, wo sich die Rumänen sehr tapfer schlugen.

23. Oktober 1916. Schwere, nachhaltige Kämpfe fanden an diesem Tage an der Somme statt, von Le Sars bis Saillly stürzten die englisch-französischen Sturmkolonnen in ungeheuren Massen heran, während auch französische Vorstöße bei Verdun den mit aller Macht unternommenen großen Durchbruch-Versuch zu unterstützen suchten; alle Mühen des Feindes blieben vergeblich. — Das südlich von Kronstadt gelegene rumänische Predeal wurde in heißem Straßenkampf vollständig genommen und besetzt, ebenso bei der Verfolgung der Rumänen durch die Armee Madensen die Orte Medgidia und Rasova nach heftigen Kämpfen.

24. Oktober 1916. An der Somme ließen die englischen Angriffe nach, während die Franzosen vor Verdun bis Douaumont hartnäckig vorgingen und daselbst Boden gewannen. — Im Osten wurde der Vulkanpaß genommen und bei Compulung Raum gewonnen. Die Verfolgung des Feindes durch die Armee Madensen schritt fort, Cernavoda wurde besetzt und damit die russisch-rumänische Armee ihrer letzten Bahnverbindung beraubt.

25. Oktober 1916. Während im Westen an der Somme die mit starker Artillerietätigkeit verbundenen englischen Angriffe an allen Stellen abgewehrt wurden, ging bei Verdun das Fort Douaumont verloren; das brennende Fort mußte von den deutschen Truppen geräumt und konnte darnach nicht wieder besetzt werden. — Im Osten scheiterten an der Front des Prinzen Leopold von Bayern mehrere russische Angriffe, während Erzherzog Karl rumänische Vorstöße bei Compulung abschlug, im Predealpaß vorwärts ging und an verschiedenen anderen Stellen der rumänischen Front die russisch-rumänischen Widerstandsversuche brach. — In der Dobrudscha nahmen die Operationen ihren Fortgang, der Feind war in überstürztem Rückzug auf Tultscha, Braila und Jarsowo.

(Fortsetzung folgt.)

Luftige Ecke.

Aus den Meggendorfer Blättern.

Eine Zivilperson trifft nach dem Eintritt in den Kasernenhof einen Wachtmeister und fragt in höflicher Weise: „Können Sie mir sagen, wo der Postsekretär Haubold liegt?“

Herr Wachtmeister erwiderte in ziemlich barschem Tone: „Bei uns gibt es keine Postsekretäre, sondern nur ganz gewöhnliche Soldaten.“

Darauf entgegnete die Zivilperson: „Du Soldat kannst du mir sagen, wo der Soldat Haubold liegt?“

Die Prohen. „O, schaut nur, wie die Meier's heute Sonntag wieder prohen; sie sitzt vor dem Hause und schält vor allen Leuten Kartoffeln!“

Der Hubersepp wird auf Patrouille kommandiert.

„Zu Befehl, Herr Feldwebel, dös kann ich heit nett,“ wendet er ein.

„Warum denn nicht?“ schnauzt ihn zornig der Feldwebel an.

„Befehl Herr Feldwebel,“ antwortete der Hubersepp, „ich habe gerad an Laib Kas gegessen, und da riecht mich der Feind auf an Kilometer.“

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von H. Kleinböhl in Königheim i. T.

Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Löblich weiteten sich die Augen der Erzieherin. Eine größere Abteilung von Offizieren und Mannschaften zweigte von der breiten Fahrstraße ab und kam den zu den Gutshäusern führenden Waldweg heraufgeritten. Wie sich herausstellte, war es der Stab einer Kavallerie-Division, der sich hier einquartieren wollte.

Bald entfaltete sich auf dem geräumigen Gutshof ein reges militärisches Leben und Treiben. Pferde wurden getränkt und in den lustigen Ställen untergebracht, für die Soldaten auf dem Hofe in einem mächtigen Feldtessel abgekocht; Ordonnanzen und Melbereiter kamen und gingen; Trompetensignale und Kommandorufe ertönten; ein schmerzhaft regelloser Durcheinander ließ den Eindruck einer fürchterlichen Korruption für einen Richteinge-
weichten auskommen, bis sich urplötzlich aus all den Anäueln eifrigst Beschäftigter eine tadellose Ordnung entwirrte, wie sie in so kurzer Zeit nur militärisches Unterordnungs- und Organisationsgefühl fertigbringen kann.

Verschiedene Säle und Zimmer wurden für den General und seine Stabs-offiziere in Eile zweckentsprechend eingerichtet und bald war die Maschinerie im schönsten Gange. Riesige Generalstabstischen, auf großen, zusammenge-
rückten Tischen ausgelegt und all die Hilfsmittel moderner Kriegswissenschaft, wie Instrumente, Zirkel, Farbtafel, Maßstäbe, kleine Soldatenfiguren zum Markieren der feindlichen Truppen und dergleichen mehr ließen auch äußerlich erkennen, daß es sich um das Allerheiligste des Divisionsgeneralen, um das geistige Kraftzentrum eines großen Truppenverbandes handelt, in dem alle die Nerven und Adern, Nerven und Sehnen zusammenlaufen, die die geräuschlose und ichtige Funktion von Herz und Hirn verbürgen und vermitteln.

Mit ungeheurer Freude hatte der Baron den Stab in seinem Heim aufgenommen und sich den Herren Offizieren, die gerne einen ehelichen Kameraden in ihm begrüßten, ganz zur Verfügung gestellt.

Ernst hatte der General den Baron gefragt, ob er für sein Personal einsehen könne, worauf derselbe ohne Besinnen erwiderte, er könne für die bei ihm Beschäftigten, alles langjährige Diensthofen, die Hand ins Feuer legen.

Die Ereignisse drängten sich in fast schwindelerregender Eile. Bereits am 7. August wurde die stolze Feste Lüttich von schnell zusammengekauften Truppen überrannt, dem das „perfide Albion“ in scheinheiliger Entrüstung über die durch die Verhältnisse bedingte Verletzung der belgischen Neutralität seinem germanischen Vetter den Krieg erklärt hatte.

Wenige Tage später konnte der von Belfort aus ins

Oberelsaß eingefallene Feind, bestehend aus einer Infanterie-Division aus der genannten Festung und vernünftig dem 7. französischen Armeekorps, von den Deutschen aus einer verchanzten Stellung bei Mülhausen unter großen Verlusten in südlicher Richtung zurückgeworfen werden.

Bald darauf wurde eine Brigade des 15. französischen Armeekorps von deutschen vorgeschobenen Sicherungstruppen bei Lagarde — nur drei Kilometer von der Grenze entfernt — angegriffen und in gewaltigem Anprall, unter ruhmreichster Beteiligung des Mischaffenburger 2. Jägerbataillons, in den Wald von Baron, nordwestlich von Luneville, abgedrängt.

Wie der deutsche Heeresbericht weiter am 20. August meldete, sind an diesem Tage deutsche Truppen in Brüssel eingerückt, wodurch auch die stolze Hauptstadt Belgiens in unsere Hände fiel.

Es war einige Tage vor diesem Zeitpunkt, als der Herr General den Baron von Greifenau in sein Arbeitszimmer bitten ließ und ihm mitteilte, daß sonderbarer Weise schon wiederholt seine wohlermögenden strategischen Pläne im letzten Moment vom Gegner durchkreuzt wurden, was nicht mit rechten Dingen zugehen könne.

Er möge sich daher darüber äußern, ob er vielleicht irgendwelche Vermutungen habe, wie der Feind vorzeitig von im geheimen durchgeführten Truppenverschiebungen Kenntnis erhalten oder sonstige wichtige Maßnahmen zu früh erfahren könne.

„Erzellenz“, gab der erstaunte Baron zur Antwort, „ich bin fast geneigt, anzunehmen, daß die Zunichtmachung Ihrer Pläne auf Ursachen zurückzuführen sind, deren Aufklärung außerhalb des Bereiches meiner Mutmaßungen liegt. Ein Verrat durch Hausinsassen bezw. das nach Kriegsausbruch zurückgebliebene Gejinde ist übrigens nach Lage der Sache völlig ausgeschlossen, da ja vor der Tür des Arbeitszimmers Hr. Erzellenz Tag und Nacht ein Wachposten steht.“

„Das ist ja mir selbst das Rätselhafteste“, erwiderte kopfschüttelnd der General. „Auf jeden Fall ist die Geschichte nicht sauber. — Na, wir werden ja sehen. Ich habe den Posten die allgrößte Wachsamkeit eingeschärft; denn wir müssen den Dingen unter allen Umständen auf die Spur kommen!“

Nachdenklich war der Baron in sein Zimmer zurückgekehrt. Es war ihm be-

geistlicherweise äußerst unangenehm, daß der General, ein prächtiger alter Haudegen von echtem Schrot und Korn, einen solchen schmählichen Verdacht nährte, dessen bloße Möglichkeit schon einen rasenden Zorn in ihm erweckte.

Er nahm im Geiste jeden einzelnen seiner Diensthofen vor und schüttelte ärgerlich den Kopf, daß er auch nur einen Moment an einem derselben hatte zweifeln können. Handelte es sich doch um lauter alterproben, wadere Leute, deren Treue und Zuverlässigkeit sich im Laufe der Jahre hundertfach bewährt hatte und die zum Teil bereits unter seinen verstorbenen Eltern im Dienste standen.



Major Würz,

der neue Leiter des deutschen Kriegspresseamts. (Mit Text.)

Da juckte plötzlich ein Gedacht in ihm auf. War es möglich, daß die Erzieherin...? Doch nein! Mit einer unmutigen Bewegung lehnte der Baron diesen Gedanken ab. Hatte doch — ganz abgesehen von dem vorzüglichen persönlichen Eindruck — der deutsche Konsul in Madrid dem Fräulein ein geradezu glänzendes Zeugnis ausgestellt. Und doch lehrte der einmal gefasste Verdacht immer und immer wieder zurück und bohrte sich schließlich so fest, daß sich der Baron vornahm, der Erzieherin einmal vorsichtig auf den Zahn zu fühlen.

Eine Äußerung des großen Weisen und Dichters Lessing: „Nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre!“ zog ihm durch den Sinn.

Sollte das Benehmen der Erzieherin schließlich nur Maske sein, um ihn zu hintergehen? Konnte nicht die ganze Geschichte auf eine raffiniert eingefädelte Spionage hinauslaufen?

Jedenfalls gab es bei angestrengtem Nachdenken einige Punkte, die dies schließlich gar nicht so unwahrscheinlich machten.

Bekanntermaßen hatten die Franzosen schon wochenlang vor der Kriegserklärung fieberhaft gerüstet, ja sogar in nächster Nähe der Grenze Schützengräben ausgehoben und daß die Reichslände Elsaß-Lothringen mit Spionen überschwemmt wurden, konnte ebenfalls wiederholt einwandfrei festgestellt werden.

Auffallend erschien ihm nun auch, daß das Fräulein damals so großen Wert darauf gelegt hatte, in einer „gut deutschen“ Familie unterzukommen, sowie dessen geradezu schwärmerische Begeisterung für Deutschland, die bei ruhigem Nachdenken eigentlich etwas Gemachtes an sich hatte.

Wollte sie sich durch diesen Erid vielleicht schon von vornherein eine gewisse Sympathie sichern und diesen Eindruck durch die so offen zur Schau getragene Vorliebe für alles Deutsche noch vertiefen?

Wenn diese Annahmen nicht doch Trugschlüsse waren, so steckte hinter der „Erzieherin“ auf jeden Fall eine äußerst geriebene Schau- spielerin, die eine einstudierte Rolle meisterhaft durchführte.

Als der Baron in seinen Gedanken so weit gekommen war, beschloß er, der Sache unverzüglich auf den Grund zu gehen.

Mit raschen Schritten stieg er die Treppe zum Zimmer der Erzieherin empor, die, wie er wußte, sich vor einiger Zeit dorthin begeben hatte.

Lauschend blieb er einen Augenblick vor der Türe stehen. Dann drückte er nach raschem Klopfen resolut die Klinke nieder und trat ein. Er staunt erhob sich die Erzieherin, die mit einem Buche am Fenster gelesen hatte. Doch war — wie sich der Baron im stillen sagen mußte — in ihrem Gebaren von Bestürzung oder gar Schreden nicht das geringste zu bemerken.

„Was verschafft mir die hohe Ehre, Herr Baron“, sagte das Mädchen unbefangen, als es seinen Besuch höflich gebeten hatte, Platz zu nehmen.

Mit ungewöhnlichem Ernst entgegnete dieser: „Fräulein Stephen, der Herr General hat mir gegenüber soeben einen derart schmählischen Verdacht angedeutet, daß es mich drängt, mit Ihnen über diese Sache zu sprechen. Der Herr General glaubt nämlich bestimmte Anzeichen dafür zu haben, daß sich hier im Hause ein Spion befindet, der dem Gegner wichtige Geheimnisse verraten hat und vielleicht noch verraten will und der auf diese Weise die deutschen Stellungen ernstlich gefährdet. Was sagen Sie dazu?“

Der Baron, der das Fräulein scharf im Auge behielt, hatte erwartet, daß dasselbe schuldbehaftet zusammenzucken oder sonst ein Zeichen von Aufregung verraten würde.

Doch nichts von alledem! Mit vornehmer Ruhe erhob sich die Erzieherin, deren Gesicht in flammende Rote getaucht schien, sah dem Baron frei ins Auge und bemerkte traurig:

„Herr Baron, es tut mir furchtbar weh, daß Sie mir eine solche verabscheuungswürdige Handlungsweise zu rauen.“

Auf den beschwichtigenden Einwurf desselben, daß er doch nur ihre Meinung hören wolle, fuhr das Fräulein, während es wie verhaltenes Weinen um ihre Lippen juckte, sichtlich ergriffen fort: „Wollen wir uns doch gegenseitig nichts vormachen und nichts beschönigen! Sie haben allen Grund einen solchen schmachvollen und beschämenden Verdacht auf mich geworfen, daß meines Bleibens in Ihrem Hause nicht länger sein kann.“

Hier sank die Heuchlerin, wie überwältigt von ihrem Schmerz, auf einen Stuhl und stieß unter heftigem Schluchzen heraus: „So habe ich eine vermeintliche neue Heimat nur gefunden, um sie sofort wieder zu verlieren! O, wäre ich doch mit meinen armen Eltern gestorben!“

Von diesem fassungslosen Weinen war der Baron so erschüttert, daß er dem wie von einem Krampf geschüttelten Mädchen streichelnd über ihre goldblonden Flechten fuhr und alle Überredungskunst aufwendete, um sie zu beruhigen.

Doch alle Mühe war vergebens!

„Gott möge Ihnen die Kränkung vergeben, die Sie einer armen, schutzlosen Waise zugefügt haben“, sagte die Erzieherin und fügte mit tränenden Augen hinzu: „Schon mein

Selbstgefühl verbietet mir, noch länger in einem Hause zu bleiben, wo man sich nicht scheut, einem Mädchen, das nichts besitzt als seine Rechtfchaffenheit und seinen Stolz, den größten Schimpf anzutun, es für einen — für einen — niederträchtigen Spion zu halten!“

Im Innersten ergriffen, hatte der Baron das Zimmer verlassen. Da hatte er eine schöne Dummheit gemacht! Das Mädchen war schuldlos; darauf hätte er jetzt einen Eid abgelegt; denn so kann sich selbst der abgefeimteste Gauner nicht verstellen!

Dieser Schmerz war echt! —

Mit funkelnden Augen war das Mädchen, als sich die Schritte des Barons mehr und mehr entfernt hatten, aufgesprungen und hatte zwischen den Zähnen gemurmelt:

„Teufel, jetzt wird die Geschichte ernst; jetzt heißt es schleunigst von der Bildfläche verschwinden. Dieser verfluchte Spürhund von

General ist auf richtiger Fährte. — Mir brennt der Boden unter den Füßen! Lange hätte ich das Gauelspiel so wie so nimmer ertragen“, setzte das Mädchen sein Selbstgespräch fort.

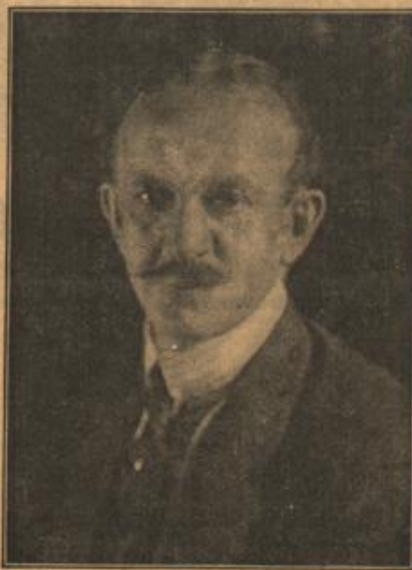
„Na wartet, heute nacht werde ich mein Meisterstück vollbringen!“

Wie eine Schnecke war der verhängnisvolle Tag seinem Ende entgegengetrocknet, viel zu langsam für die Ungeduld der falschen Erzieherin, die sich — scheinbar voll Erbitterung über die ihr angetane Schmach — in ihr Zimmer eingeschlossen und selbst der Baronein auf ihr dringendes Bitten nicht geöffnet hatte.

Fast ununterbrochenes dumpfes Dröhnen, das sich

zuweilen zu ungeahnter Heftigkeit steigerte, zeugte von dem Toben einer erbitterten Schlacht in nicht allzu weiter Entfernung. Bei günstiger Windrichtung war sogar das nervöse Knattern der Maschinengewehre deutlich vernehmbar.

Endlich nahte die Dämmerung und bald bedeckte die Nacht ihren dunstigen, sternverbrämten Mantel auf all die Kriegsgräuel; zerrissene Wollenschleier jagten wie gespenstische Schatten über die Silberfichel des Mondes; einige Räuschen schrien in den ir-



Graf Johann Heinrich Bernstorff, der neuernannte deutsche Botschafter in Konstantinopel. (Mit Text.)



Besanti, die zur Zeit letzte Station der anatolischen Bahn.

alten Bauern des Partes ihre uralten Totenklagen und in dem massiven Gefäß der eichenen Wandverkleidungen bohrt in unbewußtem Zerstörungsdrang ein Holzjourn.



General der Infanterie Ostar v. Gutier,
der Eroberer von Riga. Hofphot. Sandau. (Mit Text.)

Gerade hatte die in deren Zimmer stehende altertümliche Turmuhr mit hallenden Schlägen die Mitternachtsstunde angezeigt, als sich die sogenannte Erzieherin, die mit aufgestützten Armen finster brütend am Tische gelessen hatte, erhob, vorsichtig laut schend an das Fenster trat und sich plötzlich mit einem leise geflüsterten: „Nun gilt es!“ auf die Brüstung schwang, die sich in etwa halber Mannshöhe unter den Fenstern an der ganzen Vorderfront des stattlichen, schon Jahrhundertalten Wohngebäudes hinzog. Ein tagewandt-gebudetes Schleichen an ei-

nigen Fenstern vorbei, ein gespanntes Horchen und die „Erzieherin“ war mit einem kühnen Schwung im Arbeitszimmer des Generals verschwunden, dessen eines Fenster jedenfalls mit Rücksicht auf die große Höhe im dritten Stockwerk, offen stand. Mit einem tiefen Atemzug blieb die Eingedrungene einen Augenblick unschlüssig stehen, hörte sie doch deutlich den gleich-näßigen Schritt der vor dem Zimmer auf- und abgehenden Schildwache. Doch dann warf sie energisch den Kopf in den Nacken, knippte eine elektrische, abblendbare Taschenlampe an und begann bei deren Schein aus den aufliegenden Karten die neu markierten Stellungen mit einer Gewandtheit abzuzeichnen, die eine große Übung erkennen ließ. Dann machte sie sich noch in geheimnisvoller Weise unter dem Tisch, am Boden und am Fenster zu schaffen und lehrte darauf auf demselben Wege wieder in ihr Zimmer zurück.

Dort angekommen, öffnete sie die Türe eines massiven, an die Wand gerückten Schranke, drückte auf eine in demselben verborgen angebrachte Feder und wie durch Zauber Schlag wich die Wand zurück, eine nach unten führende steile Treppe freilegend. Es handelte sich um einen versteckten Abgang, der sich im Keller in einen unterirdischen Stollen fortsetzte, dessen Geheimnis das Fräulein in der uralten Schloßbibliothek aufgestöbert hatte. Der Gang führte unter dem bewaldeten Höhenzug, der sich direkt an das Rittergut anlehnte, hindurch und en-

bete jenseits des Hügels an einer derart künstlich versteckten Stelle, daß der Eingang dem Uneingeweihten völlig unauffindbar war. Sehr wahrscheinlich war nicht einmal der Baron von dem Vorhandensein dieses kunstvoll angelegten Ganges unterrichtet, da sowohl er wie seine Gemahlin nach gelegentlichen Gesprächen die Bibliothek fast nie betreten hatten.

Wie aus uralten Handschriften zu entnehmen war, die die Erzieherin sofort beseitigt hatte, war der Stollen, der als Notausgang für den Fall einer Belagerung dienen sollte, bereits zur Zeit der Bauernkriege von dem damaligen Ritter Kunz von Greifenau angelegt worden.

Das Fräulein war noch nicht lange in dem Gang verschwunden, als der General — von einer unerklärlichen Unruhe getrieben — aufstand, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei. Leise ging er die Treppe hinauf — er schloß einen Stod tiefer —, konnte jedoch nichts Verdächtigendes wahrnehmen. Auch der vor der Türe seines Arbeitszimmers stehende Posten hatte keinerlei Beobachtungen gemacht, trotzdem er unausgesetzt die allergrößte Wachsamkeit hatte walten lassen.

Kopfschüttelnd schloß der General das Zimmer auf und lehnte sich nach kurzer Umschau aus dem Fenster, um seinen heißen Kopf an der erfrischenden Nachtlust etwas abzukühlen. Doch plötzlich starrten seine Augen wie hypnotisiert auf ein winzig kleines, bläuliches Flämmchen, das sich fast wie ein langsam vorwärts trammelndes Leuchtäferchen ausnahm und in etwa vier Meter Entfernung auf der unter den Fenstern vorbeiziehenden Brüstung näher und näher kam. In jäher Erkenntnis der furchtbaren Gefahr suchte der General das Fensterbrett beim Scheine einer Taschenlampe genau ab und richtig, seine Vermutung fand sich bestätigt. Er war einem schrecklichen Anschlag auf die Spur gekommen. Mit einem raschen Schritt hatte er die kaum sichtbare Zündschnur, die sich auf dem Fußboden in drei Stränge gabelte, abgeschnitten und Alarm geschlagen. Die sofort vorgenommene Untersuchung des Zimmers ergab drei, an



Zuchomlinow,
der ehemalige russische Kriegsminister.
(Mit Text.)



Zur Eroberung von Riga. (Mit Text.)

verschiedenen Stellen ausgelegte furchbare Sprengbomben, deren Explosion unzweifelhaft genügt hätte, um das ganze Haus in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. (Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Major Würz, der neue Leiter des deutschen Kriegspreßamts, trat an die Stelle des Major Stotten, der den Austrag erhalten hat, eine Abteilung tüchtiger Offiziere zu einer Besichtigungstour an die Ost- und Westfront zu führen.

Verzierbild.



Mutter, wo bist du?

Graf Johann Heinrich Bernstorff, der neuernannte deutsche Botschafter in Konstantinopel; er belledete bis zum Eintritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Krieg den Botschafterposten in Washington. Er wurde in London als Sohn des damaligen preussischen Botschafters Grafen Albrecht Bernstorff geboren. Nach kurzer militärischer Dienstzeit ging er zur Diplomatie über. Seine Laufbahn hat ihn nach Belgrad, Petersburg, dann als Botschaftsrat nach London und 1904 als Generalkonsul nach

Agypten geführt. 1908 trat er den Botschafterposten in Washington an, den er fast neun Jahre innehatte. Graf Bernstorff, der gegenwärtig im fünfundsünfzigsten Lebensjahr steht, gilt als einer der fähigsten deutschen Diplomaten und als hervorragender Kenner des Orients. Er besaß stets in den politischen Kreisen der fremden Staaten ein großes persönliches Ansehen. Der Eroberer von Riga, General der Infanterie Oskar v. Hutier, Führer der achten Armee, die nach zweitägiger Schlacht die deutsch-baltische Stadt besetzte. General v. Hutier ist am 27. August 1857 in Erfurt geboren, konnte also in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag begehen; er entstammt einem französischen Geschlecht, das erst kurz vor dem Deutsch-Französischen Kriege in Deutschland heimisch wurde, und befehligte vor dem Weltkriege die 1. Garbedivision in Berlin. 1912 wurde er Generalleutnant und während des Krieges rückte er zum General der Infanterie auf. Im Oktober vorigen Jahres erhielt er in Anerkennung seiner hervorragenden Führertätigkeit den Orden Pour le mérite.

Der ehemalige russische Kriegsminister Suchomlinow, Angeklagter in dem großen Unterschlagungsprozeß, in dessen Verlauf die aufsehenerregenden Enthüllungen über die Irreführung des Jaren in bezug auf die russische Mobilmachung gemacht wurden. Suchomlinow beteiligte sich an der Irreführung, weil er glaubte, durch den Kriegsausbruch seine ungeheuren Unterschlagungen vertuschen zu können.

Die Eroberung von Riga. Die deutsch-baltische Stadt Riga, die Hauptstadt des russischen Gouvernements Livland, ist am 3. September nach zweitägiger Schlacht in deutsche Hände gefallen. Während unsere Feinde sich in nutzlosem blutigem Stürmen an der unüberwindlichen Mauer im Westen zerplitterten und glauben, die deutsche Kraft dort gefesselt zu haben, bereitete die deutsche Heeresleitung in aller Stille die Offensive an der russischen Nordfront vor. Die Russen erkannten wohl die Gefahr, hatten aber nicht die Kraft, ihr zu begegnen, die zwölfte russische Armee wich in Auflösung zurück und überließ den verfolgenden Deutschen eine Unmenge Munition, Beförderungsmittel und Lebensmittel. Riga zählt gegen 500000 Einwohner und ist nach Petersburg der größte Ortschaften des russischen Reiches. Ihre Altstadt zeigt ein vollständig deutsches Gepräge, wie überhaupt die einst von Deutschen gegründete Stadt stets eine Hochburg des baltischen Deutchtums geblieben ist. Unsere Bilder zeigen: 1. das „Schwarzhäupterhaus“, das seit 1477 den großhändlerischen Kaufleuten und der vornehmen Bürgerchaft als Gesellschaftshaus diente, 2. die Kathedrale, 3. die Börse und 4. das Rathaus.

Abend.

Nun huschen die langen Schatten
An meinem Fenster vorbei,
So die Träume, die hoffnungsfrauen,
Von Liebe und Glück und Mai.

So gingen Freud' und Friede
Vorüber an meiner Tür —
Nun ist meine Seele müde
Vor Sehnen und Suchen nach dir.

Theo Blum.

Allerlei

Belohnte Solidität. Kommiß: „Wie teuer schreite ich für Herr. Sp's den gefertigten Anzug an? Achtzig Mark?“ — Schneidermeister: „Der Spiz ist ein anständiger Kerl, der bezahlt (sich) und handelt nichts ab. Schreiben Sie neunzig Mark!“ J. Bl.

Interessante Handschrift. Am Klosterberg des ehemaligen Klosters Lüne bei Lüneburg ist folgende lateinische Inschrift zu lesen: „Optima sunt pietas, modus et cognosco te ipsum. Talpa foris, domi argus.“ Zu deutsch: „Das Beste ist Frömmigkeit, Maßhalten und sich selbst erkennen. Draußen sei ein Maulwurf, daheim ein Argus.“ — Zum Verständnis des zweiten Teils sei daran erinnert, daß man in früheren Zeiten annahm, der Maulwurf wäre blind, und daß der Argus der griechischen Sage sehr scharf sehen konnte. Der Satz hat also den Sinn: Achte nicht viel darauf, was die Leute draußen, die Nachbarn, tun, aber sieh genau zu, wie es in deinem Hause zugeht; also: kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, fesse vor deiner Tür. P. G.

Kindliches Kunstverständnis. Der berühmte Maler Meissonier stand auf sehr zärtlichem Fuße mit seiner kleinen Enkelin. Er tat alles, was er ihr als liebsten Wunsch von den Augen ablesen konnte und sie liebte ihn dafür mit aller Innigkeit eines warmherzigen Kindes. Nur einmal gingen ihre Auffassungen weit auseinander. Die Enkelin hatte zu ihrem zehnten Geburtstag einen schönen Fächer von weißem Atlas geschenkt bekommen. „Er sieht ein bißchen lach aus“, meinte der Künstler. „Ich werde dir ein Bildchen darauf malen.“ Solche Fächerbildchen von seinem Pinsel erfreuten sich in der vornehmsten Gesellschaft außerordentlicher Beliebtheit. Die Kleine aber zog hastig ihr Geschenk an sich und rief erschrocken: „Ach nein, Großpapa, das darfst du mir nicht antun! Du wirst doch nicht meinen schönen neuen Fächer mit deinen alten schmierigen Farben beledigen?“ Sinnend und lächelnd blickte der große Maler den erregten Liebling an. Dann wendete er sich zu den verlegenen, hier und da auch schadenfrohen Gästen und sagte: „Da verschmäht also das junge Kind, was Kaiserinnen und Königinnen mit Stolz tragen. Ich möchte wohl wissen, wer den besten Geschmack in der Sache entwickelt, die Kaiserin oder das Kind!“ E. D.

Gemeinnütziges

Frische und getrocknete Zuckerrübenschnitzel finden als Ersatz für Grünfütter gute Verwendung auf dem Geflügelhofe.

Schwarzwurzelblätter liefern einen feinen Spinat. Da die Wurzel erst im zweiten Jahre zum Ertrag kommt, können im ersten Jahre die Blätter allein oder gemeinsam mit Herbstspinat zubereitet werden.

Die Dämpflichkeit der Pferde ist ein organischer Fehler und gilt als unheilbar. Derartige Pferde können arbeiten, müssen aber geschont werden. Sie sind am besten im Schritt zu verwenden.

Das Qualmen der Lampen kann man verhindern, wenn man die Dochte in scharfen Essig eintaucht. Dann läßt man sie, nachdem sie einige Zeit den Essig aufgelassen haben, wieder vollständig trocknen und kann sie nun erst brauchen. Auf diese Art behandelt, geben die Dochte ein klares Licht, ohne zu dunkeln.

Unreif geernteter Honig wird leicht sauer. Der Gärungsprozeß ist noch nicht vollendet, auch der überflüssige Wassergehalt noch nicht ausgeschieden. Sauer wird unreinlich geschleudert Honig. Fremdkörper verursachen eine Verwesung des Honigs, die sich am ersten durch Sauerwerden kundgibt. Sauer wird Honig, der in feuchten Räumen offen steht, weil er aus der Umgebung Wasser aufnimmt. Man schleudere nur reifen Honig, läre ihn gleich nach dem Schleudern und bewahre ihn luftdicht verschlossen in trockenen Räumen auf.

Zahlenrätsel.

1	2	3
4	5	6
7	8	9

10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

- 1) Weiblicher Vorname.
- 2) Römischer Feldherr.
- 3) Ein Fisch.
- 4) Nachtvogel.
- 5) Monatsname.
- 6) Nebenfluß der Donau.
- 7) Dichtungsort.
- 8) Männlicher Vorname.
- 9) Stadt in Württemberg.
- 10) Kanton in der Schweiz.
- 11) Stadt in Italien.
- 12) Deutscher Dasein.
- 13) Griechischer Philosoph.
- 14) Land in Amerika.
- 15) Weiblicher Vorname.
- 16) Ein Planet.

Die Zahlen sind durch Buchstaben ersetzt zu ersetzen, daß Wörter von vorstehender Bedeutung entstehen. Nach richtiger Wahl nennt die mittlere senkrechte Reihe abwärts gelesen eine wertvolle deutsche Erfindung.

Hans v. d. Märg.

Zilbernrätsel.

Die Erste ist nicht wenig, Die Zweite ist nicht schwer, Versprechen tut das Ganze, Doch glaub' ihm nicht zu sehr.

Fritz Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogramms: Palma, Palme. — Der Scharade: Wein, Stod, Weinod. Des Kryptogramms: Wasgenwald, Irkstan, Godesberg, Gedautung, Gatzschler, Weichan, Ravater, Perle, Brandenburg. — Wo ist des Deutschen Vaterland.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Reiter, gebandt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.